Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **7 (1925)**

Heft 48

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Rp. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Orag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 48 — **Zürich, 27. November 1925** — **VII. Jahrgang**

Wir Frauen und die Altersversicherung

Noch eine Woche trennt uns von der Abstimmung über die Verfassungsartikel über die Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung. Auch wir Frauen wurden gebeten, uns dafür einzusetzen und wir haben uns freudig dazu bereit erklärt, ist doch die Einführung der Altersversicherung eines unserer langjährigen Postulate. Wir bedauern nur eins, daß wir nicht selber darüber mitstimmen können, denn dann wäre die Annahme wohl gesichert. Alle Frauenverbände haben sich warm dafür eingesetzt. Ein Nationalrat hat es auch energisch ausgesprochen, daß er für diese Abstimmung den Frauen gerne das Stimmrecht gegeben hätte.

Warum freuen wir uns aber über diese Versicherung? Vor allem einmal deshalb, weil die Alters- und die Hinterbliebenenversicherung zusammen eingeführt werden sollen, weil also nicht nur das Los der Alten, sondern auch der Witwen und Waisen erleichtert werden soll. Witwe zu sein ist allewege ein schweres Schicksal. Es wird aber noch weit schwerer, wenn durch den Tod des Gatten und Vaters auch das tägliche Brot fehlt und die Witwe gezwungen wird, die schwere Doppelaufgabe der Erzieherin und Heimschafferin und der Ernährerin auf sich zu nehmen. Ein Bedenken erregt uns freilich der vorläufig geplante Ausschluß der verheirateten Frau, doch wäre es sicher nicht recht, deshalb gegen die Versicherung zu sein, an uns ist es dann, später für das Ausführungsgesetz unsere Wünsche und Forderungen geltend zu machen.

Man sagt freilich, ein Fehler sei es, daß man diese Abstimmung veranstalte, ehe man für Deckung gesorgt habe, denn die Einnahmen sollen ja aus den Abgaben für Tabak und Alkohol genommen werden, und die Alkoholeinnahmen seien noch nicht gesichert. Dies war auch mit der Grund, warum das Resultat der Abstimmung vom 3. Juni 1923 so bedauerlich war. Aber dies soll uns nicht abhalten, für die Sache einzutreten, denn einmal freuen wir uns, daß die ganze Bundeshilfe an die Versicherung überhaupt aus diesen Einnahmen bestritten werden soll, sind doch Alkohol und Tabak reine Luxusartikel, so daß es uns sehr richtig scheint, wenn diejenigen, die sie genießen, dann auch dazu beitragen, daß Notleidenden ihr Los erleichtert werden kann und daß unsere Alten, unsere Witwen und Waisen den Gewinn davon haben. Wir wissen wohl, daß diese Besteuerung vielen mißfällt und sie immer das Schlagwort vom Gläschen und Pfeifchen des armen Mannes im Munde führen und meinen, man sollte alles beim Besitz holen. Luxuskonsum aber setzt auch einen gewissen Besitz voraus.

Wir wissen übrigens genau, daß, wenn die Verfassungsrevision angenommen wird, es doch noch Jahre dauern wird, bis die Versicherung in Kraft tritt. Aber der entscheidende Schritt vorwärts wird der vom 6. Dezember sein, durch welchen der Bund ermächtigt wird, auf dem Gebiet der Alters- und Hinterbliebenenversicherung gesetzgeberisch tätig zu sein. Wird die Vorlage verworfen, so ist die Versicherung auf Jahre hinaus begraben, und wer möchte die Verantwortung dafür tragen, sogar wenn es ihm scheinen sollte, man hätte die Sache anders anfangen können.

Uns Frauen liegt es nun ob, dafür zu sorgen, daß die Männer auch wirklich stimmen und für die Annahme stimmen. Man redet so viel vom stillen Einfluß der Frau, machen wir ihn hier nach Kräften geltend zum Wohle unserer Alten, Witwen und Waisen. E. Z.

Gibt es noch Mädchenhandel?

Von Dr. E. Dutoit.

(Fortsetzung)

Gibt es noch Mädchenhandel? Gibt es insonderheit einen solchen auch bei uns in der Schweiz? Es war zu erwarten, daß diese Frage auch bei der Beratung des Sondergesetzes aufgeworfen werden würde, und das nicht ohne scheinbare Berechtigung: denn die Kriegsjahre mit ihrem erschwerten Grenzverkehr und der sehr scharfen Paß- und Personalkontrolle hatten den Handel stark beeinträchtigt. Doch sobald die strengen Maßnahmen in etwas nachließen, setzte auch schon der Mädchenhandel mit erneuter Lebhaftigkeit — wenn auch mit größter Vorsicht — wieder ein. Die Bahnhofagentinnen und die Leiterinnen der Plazierungsbureaux des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, sowie alle diejenigen Mitglieder desselben, welche Erkundigungen über offene Stellen einziehen und die plazierten Mädchen im Auge behalten, machen je und je ihre Beobachtungen, und können sich der Tatsache nicht verschließen, daß der Mädchenhandel in unserm Lande einen neuen Aufschwung nimmt. Aus der, vorgängig der Verhandlungen der stände- und nationalrätlichen Kommissionen und der eidgenössischen Räte, auf Anregung der Bundesanwaltschaft unter den „Freundinnen" und den Mitgliedern des Verbandes J. H. D. S. durchgeführten Enquête geht klar und unwiderlegbar hervor, daß den Töchtern unseres Landes täglich Gefahr droht, sei es durch verlockende Inserate, sei es durch persönliche Verführung der schlauen Händler. Die nachfolgenden Fälle, Versuche durch Ueberredung im Waggon, Stellenangebot, durch Heiratsvorspiegelung, sind dem Material dieser Enquête entnommen: a) Bericht der Bahnhofagentin Bern: 1920. 23. Jan., abends 5 Uhr, stehe ich unten im Gang und sehe mir die Leute an, welche vom Genfer Zug die Treppe herab kommen und erblicke ein ganz junges Mädchen in Gesellschaft eines schlechten Kerls. Bereits war es ihm gelungen, das Mädchen aus dem Zug zu locken, denn es hätte bis Burgdorf fahren sollen, um dort nach Gerlafingen umzusteigen; nun versuchte er dasselbe zu überreden, mit ihm in die Stadt zu kommen, wo er für gutes Essen und Trinken sorgen wolle, sowie für ein schönes Zimmer — alles gratis! Ich springe die Treppe hinauf, frage ohne Umschweife das Mädchen nach dem woher? und wohin? und befahl ihm, sofort mit mir zu kommen... Der Kerl lauert und paßt auf, was mit dem Mädchen geschehen werde; als er merkte, daß ich es bei mir behielt, holte er sich ein Billet und sprang im letzten Moment in den Zug nach Zürich.

b) Lausanne. April 1923. Fräulein N. N., Dienstmädchen ... wird mit einer Madame X. Y. bekannt, die sich als Gesellschafterin einer ältern Dame in Holmwood, Kanada, ausgibt, und das Mädchen dorthin engagiert; sie bestellt und bezahlt ihr die Fahrkarte und läßt ihr überdies noch einen Check auf 250 Dollars verabfolgen, worauf sie abreist. Bei der Ankunft des Mädchens in Montreal erkundigt sich die Agentin des Vereins christlicher Frauen nach ihrem Reiseziel und führt sie — da ihr die Sache verdächtig vorkam — auf's Schweizerkonsulat. Dieses ließ Frl. N. N. nicht weiterreisen, sondern zog telegraphisch Erkundigungen ein: Frau X. Y. war die Maitresse eines Franzosen auf der sehr abgelegenen Farm (auf welcher es keine alte Dame gab) er selbst, sowie seine Knechte standen in keinem guten Ruf....

c) Genf 1923: Eine junge Lichtensteinerin reiste aus dem Rheintal (wo sie in Stellung gewesen war) nach Genf; sie hatte dort durch einen „Herrn", der in ihrem Laden verkehrte, eine Dienststelle erhalten. Nach längerem Fragen eines wohlgesinnten Mitreisenden rückte sie mit der Adresse heraus, welche demselben verdächtig vorkam. Er führte das junge Mädchen in Genf auf das Bureau der „Freundinnen", welche sich seiner annahmen und es im Heime behielten. Die Adresse, die ihm der „Herr" gegeben hatte, war die eines „schlechten Hauses", er selbst unzweifelhaft ein Agent des Mädchenhandels.

d) Ein Pfarrer in einer entlegenen Berggemeinde des Kantons Bern berichtet von einem jungen, unerfahrenen Mädchen, das nach Genf in Stellung ging. Von dort schrieb es nach einiger Zeit seinen Eltern, es habe einen Liebhaber; er sei ein „Herr" und wolle es heiraten. Darauf kam lange keine Nachricht mehr. Endlich — wohl nach 2 Jahren — ein Brief aus Australien, aus einem Lasterhaus: „Der Mann, der mir in Genf die Ehe versprach, hat mich betrogen und hieher verkauft"!

(Schluß folgt.)

Inland.

Zum 6. Dezember.

In der Westschweiz ist die Opposition gegen die Versicherungsvorlage in den letzten Tagen offen hervorgetreten. Einige politische Gruppen haben sich in Resolutionen für Ablehnung erklärt. Alt Nationalrat Georg, Genf, faßt in Zeitungsartikeln und in einer Broschüre: „Les Assurances par l'Etat, un progrès social?" seine föderalistischen Bedenken gegen den Ausbau der Sozialversicherung zusammen. In der „Gazette de Lausanne" kommen die Gegner des Etatismus und damit auch der Sozialversicherung ausgiebig zum Worte. Hohn und Spott ergießen sie über die „Vieillards fédéraux" mit ihrer künftigen 400 Franken-Rente, die weder zum Leben, noch zum Sterben hinreicht. Ihnen hält Nationalrat Micheli aus dem nämlichen politischen Lager im „Journal de Genève" entgegen, daß ein Vieillard fédéral mit Fr. 400 Rente immer noch weit besser dastehen wird, als ein Vieillard cantonal ou communal mit nichts — übrigens, wer weiß, ob es bei den 400 Fr. bleiben wird?

Durch die gegnerischen Aeußerungen, die gerade in der „Gazette de Lausanne" den Gipfel unfeinster Polemik erreichen, darf man sich das Vertrauen in den gesunden Sinn der föderalistischen Mitbürger, die auch noch anderswo, als in der Westschweiz, zu finden sind, nicht rauben lassen. Es muß aber darauf hingewiesen werden, damit man sich durch die würdigen zustimmenden Kundgebungen des schweizerischen freisinnigen Volkstages in der Heiliggeistkirche zu Bern, des Ustertages der Zürcher Demokraten und mancher gemeinnütziger Organisationen nicht über die Gefahren wegtäuschen läßt, die dem Versicherungswerk drohen.

Valutagängerei.

Die starke Entwertung des französischen Frankens macht ihre Rückwirkungen auf die schweizerische Volkswirtschaft geltend. In den Grenzgebieten, in Genf, in den großen „Dörfern" des Neuenburger Jura, und in Basel äußert sich der Einfluß des französischen Valutazerfalls in bedenklicher Weise. Der Umsatz der Geschäfte in diesen Grenzorten ging in letzter Zeit erheblich zurück; man muß befürchten, daß diese rückläufige Bewegung auf die Festzeit hin noch zunimmt. Wie seinerzeit nach Deutschland, so setzt jetzt die Valutagängerei nach Frankreich ein. Von den betroffenen wirtschaftlichen Kreisen wird darauf aufmerksam gemacht, daß es angebracht wäre, vom Bund aus Gegenmaßnahmen zu treffen. In welcher Form soll das geschehen? Die Einfuhrbeschränkungen, wie sie Deutschland gegenüber zur Anwendung kamen, sind ein wenig populäres Mittel und ließen sich angesichts der Bindungen, die Handelsübereinkommen mit Frankreich

---

Feuilleton.

Lahmer Knabe.

Von Cécile Lauber.

Der muntere, achtjährige Knabe bekam Kinderlähmung und verlor den Gebrauch seiner Beinchen.

Fortab mußte er zur Schule getragen werden.

Er wurde im Stühlchen vors Schulhaus gestoßen, dann trug ihn seine Mutter in ihren Armen die sechs Treppen empor. In die enge Schulbank niedergelassen, mußte er dort sitzen bleiben, bis er wieder geholt wurde.

Und nicht immer war es der Mutter möglich, rechtzeitig vom Herd wegzulaufen.

Und manchmal waren alle Kinder schon fortgegangen und das weite Haus hatte seinen ungestümen Kinderlärm lange schon ausgegeben und war öde und leer geworden und unheimlich still, und nur er, er ganz allein, saß immer noch da und wartete darauf, geholt zu werden.

Und wieder manchmal stand seine Mutter schon eine ganze Weile draußen, und dann trug sie ihn mitten durch die Schar der lauten Kinder, die herumstanden, gingen, liefen, purzelten, schrien oder sangen.

In der Zehnuhrpause, wenn die Kinder auf den Turnplatz hinaus stürmten, blieb er einzig zurück; aber die übermütigen Schreie ihrer wilden Knabenspiele kamen durch die weitoffenen Fenster zu ihm herein.

Anfänglich war der Lehrer bei ihm geblieben; aber auch der Lehrer empfand das Bedürfnis einer Unterbrechung.

Er war ein intelligenter Junge. Er benutzte die Pause zum memorieren. Er hatte beständig einen kleinen Bleistift bei sich und zeichnete.

Sie sagten:

„Man hat gar nicht gewußt, daß er so viel Zeichnungstalent besitzt. Er ist früher nur zu lebhaft gewesen; er hat keine Zeit gehabt, sein Talent zu entdecken."

Sie sagten auch:

„Er hat sich in dem einen Jahr sehr stark verändert. Es ist wahr, er lachte fast gar nicht mehr; aber er weint auch nicht mehr so leicht; er ist zum verwundern tapfer geworden." —

Nein, es ist gar nicht wahr, daß er tapfer geworden ist. Er ist ein ganz armer, verlassener, ein trauriger und mutloser kleiner Mensch geworden. Er weint noch immer; er weint noch viel. Aber die Tränen rieseln jetzt inwendig herab.

Er weint, wenn die Knaben aus dem Schulzimmer hinaus drängen und er so ganz allein zurück bleibt — und hört wie die Stimmen weggehen, jetzt im Treppenhaus sind — jetzt gedämpft im Flur — jetzt wieder hell im Freien — jetzt ganz klein in der Ferne.

Er weint, wenn der langsame, mürrische Schritt der Mutter müde heraufkommt, Treppe für Treppe, wenn er sie seufzen hört vor der Tür, ehe sie die Klinke in die Hand nimmt.

Er weint inwendig und seine Augen sind davon ganz groß geworden.

Nein, es ist auch nicht so, daß ein Talent da gewesen wäre, das darauf gewartet hätte, entdeckt zu werden; das Zeichnen ist eine aufgedrungene, aus Not und Einsamkeit erwachsene Fertigkeit seiner Hände; ein müdes Fortquälen seiner Seele. Ein Schmerz mehr, — keine Lust. Nein, er wird nie Künstler werden.

Es ist ein aufgeweckter, kluger Knabe. Er hat einen klaren Kopf

Das heißt: er kann seinen Zustand scharf überdenken. Er weiß ihn genau einzuschätzen. Er vermag den Unterschied zwischen dem Einst und Jetzt vollkommen festzustellen.

Er lachte viel, er weinte auch viel. Er hat eine sensible Seele. Und das Leiden hat in grausamer Weise seine Seele nicht angetastet, nur seine kleinen Beinchen hat es zerstört. Die Seele besitzt ungelähmt das Vermögen, sich zu freuen und zu leiden; aber sie freut sich demnach nicht mehr und weint inwendig.

Die Einsamkeit hat sich herangeschlichen an das Kind und ist seine gefahrvolle Gefährtin geworden. Er kann ihr nicht mehr entfliehen.

Die Bitterkeit wird kommen. Der bittere Gedanke wird kommen, der die Seele krank und lahm macht.

Und vielleicht kommt er, während die Stimmen der Kameraden klein werden in der Ferne.

Und vielleicht kommt er und setzt sich fest, wenn er die Mutter seufzen hört vor der Türe, ehe sie die Klinke niederdrückt.

Johannes Christian Andersen.

Von Anselma Heine.

Man hat in diesen Herbstwochen seinen 50jährigen Todestag ausgiebig gefeiert. Ueberall Wochenlang. In Feuilletons und Vorträgen. Vielleicht aber hätte man besser getan, Andersen am 2. April zu feiern, seinem 120. Geburtstag, denn der Frühling scheint die passendste Jahreszeit zu sein für diesen Dichter maienhafter Liebe und schmelzender Nachtigallenlieder. Für Herbst, Wehmut, Tod paßt er nicht.

An diesem 2. April hätte man dann zu seinen Ehren in allen Städten ein Kinderfest veranstaltet. Und die Kinder hätten sich verkleidet als Däumelinchen, Hirtin und Schornsteinfeger, Sandmännchen und Seejungfrau; jedes nach seinem Gefallen. Und man hätte nachmittags im Theater ein Andersensches Märchen für sie spielen müssen. Oder besser, sie selber hätten ihr Lieblingsmärchen aufgeführt, so gut sie es wüßten. Am besten aber wäre es vielleicht gewesen, man hätte die Kinder ungestört feiern lassen auf ihre eigene Weise. Sie hätten ruhig beisammen gesessen und sich erzählt, daß heute der Geburtstag des Mannes wäre, der so schöne Geschichten erzählte. Und die Kinder hätten Erlaubnis bekommen, den ganzen Tag zu spielen, wie es ihnen gefällt. Man wäre nicht erstaunt gewesen, hätte nicht gefragt „weshalb?", wenn etwa eines die knospenden Weidenzweige aus der Blumenvase herausgenommen und damit die Wände seines Kinderzimmers andächtig berührt hätte: denn es wäre ja der Engel, der in der Kammer des „Mädchens mit den roten Schuhen" stünde und sie zur Orgelkirche ausweitete. Auch wäre man nicht verwundert gewesen zu sehen, daß eins der Kinder seine kleinen Ueberschuhe anzog, wenn das Wetter noch so trocken wäre; denn es wären ja die „Galoschen des Glücks". Und an Mutters Flickkorb wären die Kinder gegangen, um mit Mutters Stopfnadel Zwiesprache zu halten; denn sie wissen, wie fein sie ist und wie hochmütig und daß es eine Ehre ist, mit ihr zu reden. Ball und Kreisel hätten sie an diesem Tage mit ganz besonderer Aufmerksamkeit betrachtet, denn es ist ja ein Liebespaar. Und das ist immer interessant. In der Küche würden sie sich zum Kochtopf stellen und es wäre ihnen, als hörten sie die Glöckchen klingen und den „Schweinehirten" singen „Ach du lieber Augustin". Auf der Straße hätten die Hunde, denen die Kinder begegnen, Augen so groß wie Teller und wie Teetassen, und auf dem Kanal, dicht neben dem Apfelkahne, schwämme ein großes, grünes Was-

auferlegen, nur schwer durchführen. Die schweizerische Bevölkerung sollte einsehen, daß durch die Einkäufe im Ausland mit tiefer Valuta nicht nur der inländische Handel beeinträchtigt, sondern auch die Arbeitslosigkeit in Gewerbe und Industrie mit all ihren mißlichen Auswirkungen vermehrt wird. Die Bundesbehörden hoffen, der moralische Appell an die Bevölkerung werde Wandel schaffen, so daß von Zwangsmaßnahmen gegen die unerfreuliche Valutagängerei abgesehen werden kann.

Die Wintersession der Bundesversammlung

beginnt am 7. Dezember und wird nur 14 Tage dauern. Doch ist bereits eine Fortsetzung im Januar in Aussicht genommen. Das Verzeichnis der Verhandlungsgegenstände nennt folgende interessante Traktanden: Schweiz. Strafgesetzbuch, Bundesgesetz betr. die Bekämpfung der Tuberkulose, Bundesgesetz betr. den Zolltarif, Besoldungsgesetz der Bundesbeamten, Förderung der nationalen Erziehung, parlamentarische Kommission für auswärtige Angelegenheiten, Savoyer-Frage u. a.

Der Bundesrat unterbreitet den eidgenössischen Räten in den letzten Tagen den Bericht über eine 2. Serie von Begnadigungsgesuchen. Da ist wieder einmal ersichtlich, mit welch kleinen Dingen sich die Bundesversammlung zu befassen hat. Die Begnadigungsgesuche 39 und 40 gehen von zwei Krankenpflegerinnen in Basel aus, die sich gegen die Verordnung über die Kontrolle der Ausländer in folgender Weise vergangen haben: „Die Krankenpflegerin P. holte am Badischen Bahnhof Basel die Oberschwester des Spitals ab. Hiebei wies sie, um ungehindert durch die Paßsperre auf den Bahnsteig zu gelangen, den ihr von der Krankenpflegerin H. überlassenen Paß vor, da sie ihre eigenen Ausweisschriften damals beim Kontrollbureau hinterlegt hatte." Für diese unerlaubte Paßverwendung wurde den beiden beteiligten Frauen, gestützt auf Art. 20 der genannten Verordnung, je ein Tag Gefängnis zuerkannt. Ihr Begnadigungsgesuch richtet sich auf Erlaß dieser Strafe — das urteilende Gericht und das Polizeidepartement von Baselstadt befürworten das Gesuch. Der Bundesrat empfiehlt den eidgenössischen Räten völligen Erlaß. Kein Zweifel, daß die letztern zustimmen werden, aber welch ein umständlicher Apparat, um das an sich so selbstverständliche Resultat zu erreichen! Mit vollem Namen werden alle Gesuchsteller in den Berichten über die Begnadigungsgesuche genannt; das ist für viele allein schon eine Härte, die einer peinlichen Strafe gleichkommt.

Das Werk einer Frau.

Der kantonale Unterrichtsdirektor von Genf, Stadtrat Oltramare, kam am 21. November in die Lage, einer Frau, einer Bernerin, zu ihrem Lebenswerk offizielle Glückwünsche zu entbieten. Die Gefeierte ist Frl. Marie Brechbühl, die Gründerin und Leiterin der Ecole Brechbühl, einer Anstalt, die im Genfer Schulleben eine hoch angesehene Stellung einnimmt. Im Jahr 1875 wurde die Schule in sehr bescheidenem Umfang eröffnet; nun ist sie zu einer stattlichen Institution angewachsen. Viele angesehene Genfer und Genferinnen schauen dankbar auf die Jahre zurück, die sie unter der Aegide von Frl. Brechbühl verbrachten. Das Jubiläumsfest der Schule in der Salle centrale gestaltete sich zu einem Fest der Anerkennung und Hochschätzung für die erfolgreiche Erziehungs- und Bildungsarbeit, die Frl. Brechbühl im Laufe eines halben Jahrhunderts in Genf geleistet hat. J. M.

Ausland.

In Frankreich

ist, allerdings nicht ganz unerwartet, eine neue Ministerkrise ausgebrochen, und zwar wieder über den finanziellen Schwierigkeiten. Painlevé ist mit seinem Kabinett zurückgetreten. Das kam so:

Nach dem Austritt Caillaux', d. h. nach der Auflösung und Neubildung des Kabinetts ohne Caillaux gab sich dieses die äußerste Mühe, ein Regierungsprogramm — d. h. in diesem Falle das so dringende Finanzprogramm — auszuarbeiten, das von der Mehrheit angenommen werden könnte. Ueber das Projekt einer direktion Vermögensabgabe hatte Painlevé sich mit den Sozialisten zu einigen vermocht. Diese beharrten nicht weiter darauf, nachdem Painlevé versucht hatte, auf einem andern Wege — der Schaffung einer Amortisationskasse mit besondern Steuereinkünften — einigermaßen zum Ziele zu kommen.

Unmittelbare Schwierigkeiten bereitete jedoch der Regierung das böse Erbe der Kriegs- und Nachkriegszeit, die massenhaft im Umlauf sich befindlichen kurzfristigen Bons, die infolge ihrer unglücklichen Staffelung die Regierung schon so manches Mal in Verlegenheit gebracht haben.

Auf den kommenden 4. Dezember sind wieder gegen 10 Milliarden dieser Bons fällig, 7½ Milliarden sind dem Staat wieder zur Verfügung, 2½ Milliarden dagegen zur Rückzahlung präsentiert worden. Um diesen unmittelbaren Fälligkeiten begegnen zu können, hatte die Regierungsvorlage für eine gewisse Zeit eine Zwangskonsolidierung dieser Bons, eine Umwandlung in neue Scheine, vorgesehen. Dagegen opponierte aber die ganze Gruppe der Rechten, weil sie dieses Hinausschieben der Zahlungen als einen Bruch eines Zahlungsversprechens betrachtete, das nicht nur den Staatskredit, sondern auch das Geschäftsleben schwer schädigen und Zahlungsunfähigkeit manches Geschäftsinhabers zur Folge haben müßte.

In der Abstimmung unterlag dieser Punkt der Regierungsvorlage mit 3 Stimmen. Painlevé reichte darauf die Demission des Kabinetts ein.

Politisch wäre die Situation zwar zu retten gewesen, wenn das Kartell besser zu Painlevé gestanden wäre. Ueber 30 Mitglieder desselben waren zur Opposition übergegangen. Aber wäre der Sturz nicht heute geschehen, wäre er morgen eingetreten. Denn seit der Regierungsübernahme durch Painlevé zeigten sich im Kartell Risse, die zwar immer wieder mühsam überkleistert wurden. Wenn zwei Parteien, wie Sozialisten und Radikale, zusammengehen wollen, so kann das nicht ohne Entgegenkommen und gegenseitige Anpassung geschehen. Hier versagten aber die Sozialisten, sie blieben allzusehr die Gefangenen ihrer Doktrin; mußten es auch, wenn sie nicht die Absplitterung ihrer Gefolgschaft riskieren wollten. Die bürgerlichen Partner des Kartells aber, namentlich dessen rechter Flügel, konnten und wollten die rein sozialistische Politik nicht mitmachen, so kam es immer wieder zu für die Radikalen recht unerquicklichen Situationen, durch welche das Kartell für die Radikalen manchmal einen sehr sauersüßen Geschmack bekam. Hätten die Radikalen nicht um jeden Preis das Kartell aufrecht erhalten, um damit die Rückkehr einer nationalistisch-poincaristischen Aera verhindern zu wollen — und das konnten sie nur im Zusammengehen mit den Sozialisten — so hätten sie gewiß mehr als einmal sich wieder frei gemacht. Andererseits liegt aber auch auf den Sozialisten eine große Verantwortung. Ueberspannen sie ihre Forderungen, so ist der endgültige Riß unvermeidlich und wahrscheinlich auch unreparierbar. Allein, ohne Sozialisten, haben aber die Radikalen keine Mehrheit, diese geht dann an die Rechte über. Was das aber für Europa bedeuten könnte, darüber dürfte man sich so ziemlich im klaren sein.

Zunächst wurde Briand mit der Bildung des Kabinetts beauftragt. Er versuchte, die Sozialisten zur Teilnahme an der Regierung zu bewegen, nachdem diese aber einen etwas allzu guten Appetit nach den Ministerportefeuilles bekundet hatten, ließ Briand die Kombination fallen und gab Doumergue den Auftrag zurck. Darauf bot dieser die Kabinettsbildung dem Präsidenten der Finanzkommission des Senates, Paul Doumer, an.

Die Verträge von Locarno.

sind letzte Woche in den Parlamenten von Belgien und England zur Sprache gekommen. Im belgischen Kabinett gab Vandervelde bedeutsame Erklärungen über das Abkommen ab. Dieses biete Belgien die Garantie Frankreichs und darüber hinaus die höchste Garantie des Völkerbundes.

Mit außerordentlicher Wärme hat sich Chamberlain vor dem englischen Unterhaus für das Werk von Locarno eingesetzt: „Wenn auch das vollbrachte Werk ein Wendepunkt in der Geschichte Europas, ja der ganzen Welt ist, so bedeutet es doch nur den Beginn einer neuen Verantwortung und eines neuen Geistes, der von Jahr zu Jahr stärker werden soll. Wir, die wir nahe beim Kontinent wohnen, schloß er, können uns an den dortigen Ereignissen nicht desinteressieren. Wir ersuchen das Unterhaus, der Ratifikation des Vertrages von Locarno beizupflichten im Glauben, daß wir mit der Verwirklichung des Vertrages von Locarno der Gefahr entrinnen, welche bisher in unserm Lande und in ganz Europa bestand. Ich halte dafür, daß wir damit den Frieden sichrmen und den Grund legen zur Versöhnung und zur Freundschaft mit den Feinden von früher."

Mit dem überwältigenden Mehr von 375 gegen 13 Stimmen hat darauf das Unterhaus die Verträge genehmigt.

Diese Woche hat im deutschen Parlament die Locarner Debatte begonnen. Man ist auf scharfe Opposition der Deutschnationalen und der Völkischen gefaßt, die erklärt haben, alle Mittel anwenden zu wollen, um das Werk zu Fall zu bringen. Nachdem aber in der letzten Zeit die Parteitage des Zentrums und der deutschen Volkspartei, sowie die Demokraten und die Sozialisten — die es doch nicht auf eine Reichstagsauflösung ankommen lassen wollen — sich dafür erklärt haben, dürfte die Annahme zum Glück nicht zweifelhaft sein.

Die Aussprache eröffnete der Reichskanzler Luther, der es nach dem Zeugnis eines bekannten schweiz. Zuhörers vorstand, „mit feinstem Takt die Mitte zu halten zwischen unangebrachtem Enthusiasmus und kleinlicher, nur auf die greifbaren Rückwirkungen starrender Bewertung des Vertragswerkes". Nach ihm sprachen die Vertreter der sozialdemokratischen Partei, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten, ebenso Stresemann, zu Gunsten von Locarno, während die Nationalliberalen und die Kommunisten dagegen auftraten, erfreulicherweise mit bemerkenswerter Mäßigung.

Die endgültige Abstimmung wird erst gegen Ende der Woche stattfinden.

Wohnheime für erwerbstätige Frauen.

An der Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale ist kürzlich ein dahingehendes, sehr interessantes Projekt zur Sprache gekommen:

Schon oft waren da und dort Wünsche laut geworden nach behaglichen, kleinen Wohnungen für alleinstehende, erwerbstätige Frauen. Die Zürcher Frauenzentrale hat es nun an die Hand genommen, die Frage der Erstellung solcher Heimstätten zu prüfen, und es werden jetzt durch einen Ausschuß die Bedürfnisfrage, die Finanzierung, das Bauprogramm und die Platzfrage studiert. Zur Finanzierung ist an die Gründung einer Genossenschaft gedacht, welche durch Anteilscheine aufzubringen hätte, was nicht auf erste und zweite Hypothek aufgenommen werden könnte. Es ist ein Häuserblock mit etwa 30 Wohnungen von ein, zwei und drei Zimmern mit Zentralheizung, Gas und elektrischem Licht vorgesehen. Ganz besondere Sorgfalt soll auf die Inneneinrichtung verwendet werden, um durch praktische Maßnahmen die Hausarbeit zu verringern.

Nachdem sich die Delegierten grundsätzlich mit der Ausführung eines Wohnungsbaues einverstanden erklärt hatten, wurden ihnen in großen Zügen drei Projekte zur Diskussion unterbreitet. Projekt A ist das billigste und hätte mehr den Charakter eines Heims. Die Wohnräume würden einzeln vermietet, die Nebenräume dagegen allgemein benutzt, die Mahlzeiten gemeinsam eingenommen. Anteilscheine, welche von Gönnern des Unternehmens zu zeichnen wären, würden zu 4 Prozent verzinst. Projekt B sieht bei aller Einfachheit doch behagliche kleine Separat-Wohnungen vor. Die Zwei- und Dreizimmerwohnungen hätten eigene Badezimmer, die Einzimmerwohnungen dagegen gemeinsame Badegelegenheit. Küche oder Kochgelegenheit wäre für alle vorhanden. Die Mieterinnen müßten sich selbst mit Anteilscheinen beteiligen, die zu 5 Prozent verzinst würden. Wenn möglich, würde ein alkoholfreies Restaurant eingebaut. Projekt C ist ähnlich wie B gedacht, aber etwas kostspieliger ausgeführt. Hier ist auch für die Einzimmerwohnung ein eigenes Badezimmer vorgesehen. Die Mieterinnen müßten sich etwas stärker beteiligen.

Die eifrig benützte Diskussion hat noch nicht endgültig abzuklären vermocht, welchem der drei Projekte der Vorzug zu geben sei. Es ist klar, daß je nach Ausführung des einen oder andern Planes auch ein verschiedenes Publikum den neuen Wohnungen zuströmen wird. Der Gedanke, für erwerbstätige alleinstehende Frauen Wohnungen zu schaffen, die als gemütliche und bequeme Heime angesprochen werden dürfen, behielt aber im allgemeinen die Oberhand, so daß jedenfalls das Projekt B am meisten Aussicht auf Verwirklichung hat. Die Frage der Mietzinse, die so niedrig wie möglich gehalten sein müßten, wurde ebenfalls erörtert. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, daß die Zürcher Frauenzentrale sich weiter mit der Angelegenheit befasse und diejenige Ausführung wähle, die möglichst vielen Bedürfnissen am besten entgegenkomme.

Auf der Straße.

Am 23. Oktober, zwei Tage vor den Nationalratswahlen, bot sich den Bewohnern der Stadt Basel ein ungewohnter Anblick: um 12, 5 und 6 Uhr standen auf den belebtesten Plätzen und Straßen Frauen mit Flugblättern, die sie geschäftig nach rechts und links austeilten. Erstaunt nahm der Vorübergehende den Zettel ab und las — nicht etwa eine parteipolitische Aufforderung zur Wahl dieses oder jenes Nationalratskandidaten, sondern einen Hinweis auf die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts, wie ihn die Leser des Frauenblattes in Nr. 43 lesen konnten. So selbstverständlich diese Frauen nun auch ihr ungewohntes Amt verrichten, so muß doch gesagt werden, daß ihnen dieses „Hinausgehen auf die Straße", dieses öffentliche Einstehen für eine gerechte und gute Sache zu Beginn nicht so einfach vorkam und allerlei innerlich überwunden werden mußte. Aller Anfang ist schwer, und man darf wohl sagen, daß diese Aktion zugunsten des Frauenstimmrechts bei uns ein ungewohnter Anfang war. Indessen, nachdem die erste Scheu überwunden war, fand man sich bald in seine neue Rolle als Flugblattverteiler, und zum Schluß meinten alle, sie würden das nächste Mal wieder mitmachen!

Daß unsere Flugblätter nicht ohne Aeußerungen verschiedenster Art entgegengenommen wurden, ist verständlich, und wir möchten versuchen, einige unserer Erlebnisse hier wiederzugeben. Im allgemeinen muß bedauerlicherweise gesagt werden, daß unsere Blätter mit mehr Bereitwilligkeit von Männern als von Frauen abgenommen wurden; unsere Mitschwestern scheinen zu glauben, sie vergeben sich etwas, indem sie ein Flugblatt abnehmen. Eine andere Erfahrung war, daß wir bei einfach gekleideten Menschen weit eher einen freundlichen Blick oder ein Dankeswort einheimsten als bei elegant gekleideten. Das geringste Verständnis fanden wir wohl bei der „Dame" und bei jungen Mädchen. Daß die weibliche Jugend unsern Bestrebungen abhold ist, wissen wir längst; ein typischer Ausspruch einer „höheren Tochter" illustriert dies: „Was wollen Sie? Ach pfui, das Frauenstimmrecht! So etwas Ekelhaftes!" Als Gegenstück dazu erwähnen wir einen moralisierenden Jüngling, der sich gegen die weiblichen Modetorheiten empörte und meinte, die Frauen seien ganz auf dem Holzwege, wenn sie Haus und Kinder verließen und nach außen glänzen wollten. Zuerst sollten sie tüchtige Mütter werden, ehe sie auf die Politik losgelassen würden. Die Antwort der Angegriffenen, daß weder Bubiköpfe und durchsichtige Strümpfe noch die Vernachlässigung von Haus und Kindern etwas mit der Frauenbewegung zu tun hätten, wurde nicht beachtet. Hochgestellte Persönlichkeiten gingen ungnädig an uns vorbei; ein Herr Regierungsrat verweigerte die Annahme des Blattes mit erschreckend abweisender Gebärde, während ein Herr Pfarrer entrüstet fragte, ob die Frauen, die Politik machen wollten, auch kochen könnten? Eine einfache, ältere Frau meinte, indem sie das Flugblatt freudig entgegennahm, es sei besser, „die Frauen stimmen, als so Scherenschleifer von Männern, die nur mit dem großen Haufen gingen und einzeln nicht zur Sache stünden!" Ein spöttelnder junger Mann wurde von seinem Kameraden zurechtgewiesen mit der Bemerkung, das Frauenstimmrecht sei etwas Rechtes, da sei er auch dafür. Ein anderer meinte: „wenn's auf mich ankäme, so hätten Sie das Frauenstimmrecht schon lange!" und abends rief ein älterer Herr einer eifrigen Mitarbeiterin zu: „Bravo! Ich habe mich schon heute Morgen über Sie gefreut!" Zwei andere lobten unser Vorgehen, denn wenn wir unsern Wünschen Nachdruck verleihen wollten, so müßten wir in die Oeffentlichkeit gehen. Zum Schluß noch die Bemerkung eines Jünglings, der unsere Mitarbeiterin feierlich fragte, ob unser Werk im Namen Gottes geschehe und ob der Name Gottes auch auf dem Flugblat stehe? Worauf er die Antwort bekam, daß es nicht auf die Nennung von Gottes Namen ankomme, sondern darauf, daß ein Werk in seinem Geiste getan werde. Die Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben sei nach unserer Ansicht etwas, das dem Willen Gottes entspreche, eine Antwort, die der Jüngling verdutzt einsteckte.

Abschließend dürfen wir wohl sagen, daß unsere Propaganda auf fruchtbaren Boden gefallen ist und wir den Zweck, mit unserm persönlichen Einstehen für die Sache das Publikum auf unsere Forderungen aufmerksam zu machen und manchen zum Nachdenken zu zwingen, erreicht haben. Die unfreundlichen Bemerkungen blieben bei weitem in der Minderzahl; meistens wurde unser Flugblatt, sei's freundlich, sei's gleichgültig, entgegengenommen, großenteils auch mit Interesse gelesen und vielleicht gar nach Hause getragen, denn es fanden sich nur vereinzelte weggeworfene Exemplare. Manche Frau hat sich nach dem Lesen mit zustimmendem Kopfnicken nach uns umgesehen, und einige sprachen sich mit Anerkennung über unsere gelungene Propaganda aus.

Wer folgt unserm Beispiel bei der kommenden Abstimmung über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung, bei der wir Frauen noch weit mehr Grund hätten, den Wert des Frauenstimmrechts zu betonen?

---

serrosenblatt, auf dem „Däumelinchen" sitzt und winkt. Abends würden die Jungen ihre Soldatenschachtel mit ins Bett nehmen, um es nicht zu verschlafen, wenn mitten in der Nacht darinnen das Gerassel anhebt und „Der standhafte Zinnsoldat" sich seine Tänzerin sucht.

So hätte es sein sollen.

Wir Erwachsenen aber, wir Alten, würden einfach umhergehen mit dem Gefühle, es handle sich um den Gedenktag eines bejahrten Verwandten, der uns in unserer Kindheit Gutes getan. Etwas familienhaft Warmes liegt in unserm Verhältnis zu ihm. Denn für uns, die wir doch auch noch seine Romane, Gedichte und Dramen kennen, ist er vor allem der Märchendichter. Wir lesen diese Märchen jetzt ein wenig anders als früher, verstehen besser das Symbolische darin, freuen uns der Phantastik und der diskreten Schilderung daneben. Was ihnen aber für uns den Hauptreiz gibt, ist die Erinnerung an unsere Kindertage, an jene Zeit, da wir zum erstenmal ein Buch aus dem „Erwachsenen Bücherschrank" zu lesen bekamen: Andersens Märchen.

Die beiden Bände, schön in dunkelgrünen Stoff gebunden, standen auf einem Brett gerade unter Schiller und Lessing. Die waren natürlich tot, Andersen aber lebte. Sehr alt war er schon. Meine Eltern waren ihm in Berlin bei Freunden begegnet. Er erzählte dort den Kleinen aus seinen Märchen. Für uns Kinder aber bestand das eigentlich Märchenhafte in seinen Märchen darin, daß sie gedruckt waren in richtigen Büchern. Und trotzdem waren alle diese Geschichten so, daß man sie selber hätte erleben können.

Mit den Grimm'schen Märchen ging es ganz anders. Das waren solche, die niemals geschehen sind oder doch in einer Zeit, die niemals wiederkommt und von der es deshalb heißt: „Es war einmal". Gerade darum war es herrlich, sie zu hören. Es war jedesmal, als bekäme man Einlaß in ein wundersames Reich, hinter dem sich dann die Türe schloß, so daß nichts von den gewöhnlichen Spielen und Erlebnissen hereindrang. Diese Holzfäller, Bauersleute, Kobolde, Menschenfresser kannten wir Stadtkinder nicht, hatten nie von ihnen sprechen hören. Die Andersen'schen Märchen aber ja, die machten alles mit, was wir tagsüber taten, saßen in jedem Gerät, sprachen mit der Stimme von Eltern und Freunden und warteten an jeder Straßenecke, um uns an die Hand zu nehmen, uns die Elschen in Strauch und Teich zu zeigen, die Störche, Winde, Ameisen und Blumen, die zu uns reden wollten. Diese Märchen wuchsen mit uns, als wir größer wurden, waren gleichfalls verständiger und hatten Belehrungen, tiefsinnige Betrachtungen für uns.

Die Grimm'schen Märchen aber kümmerten sich nicht um unsere Entwicklung. Immer spürte man da eine feste Mauer, die sie von unsern Gewohnheiten und Phantasien trennte.

Es ist ein Unterschied zwischen Grimms und Andersens Erzählungen wie zwischen den Porträts alter und neuer Meister. Die der alten blicken vor sich hin, geradeaus, nur in sich selbst beruhend; die der neuen schauen aus ihrem Rahmen heraus auf uns, sie setzen sich in Beziehung zum Betrachter. So bemüht sich Andersen mit allen Kräften, dem Leser die Illusion persönlichen Erlebens zu geben. Oft kleidet er seine Märchen in die Form eines Traumes ein, Seer läßt sie unmerklich von der Wirklichkeit ins Sagenland überfließen. So in der „Galoschen des Glücks", wenn ein junges und ein altes Mädchen im Garderobenzimmer sitzen. „Man konnte glauben, daß sie gekommen waren, ihre Herrschaft abzuholen, sah man jedoch genauer zu, so bemerkte man bald, daß sie keine gewöhnlichen Dienstmädchen sein konnten, dazu waren ihre Hände zu zart, ihre Haltung und ganze Bewegung zu königlich, und ihre Kleider von zu eigentümlichem Schnitt".

Glück und Sorge sind es, die da sitzen, mitten zwischen Mänteln, Hüten und Stöcken.

Oder er zieht durch ein hinweisendes Augenblickswort, durch einen Ausruf den Leser in Mitaktion: „Dort kommt ein Soldat die Landstraße einher, marschiert eins zwei, eins zwei". Und: „Nun merke auf. Hart am Wege lag ein Landhaus. Du hast es sicher selbst einmal gesehen." Und: „Jaja, da liefen schnell und gewandt ein paar Eidechsen in den Spalten eines alten Baumes."

Jacobsen sagt einmal von der Unschuld einer geschiedenen Frau: „Es ist nicht jene ungemein niedliche Unschuld aus erster Hand, die gewiß ihr Ansprechendes hat, es ist im Gegenteil jene gepflegte, wohl entwickelte Unschuld, in der kein Mensch sich irren kann und die einem geradewegs ins Herz geht und einen gefangen nimmt mit aller Macht, die einmal dem Vollendeten gegeben ist."

Vielleicht kann man dasselbe von Andersens Naivität sagen. Sie ist nicht die Naivität erster Hand. So wie er redet, reden Erwachsene, wenn sie Kindersprache reden wollen. Aber dem Kinde gefällt dieses konzentrierte Kunstbild seiner selbst. Denn es ist Utopie zu glauben, ein heutiges, vielerzogenes Stadtkind habe noch die einfachen Instinkte des Volkes. Seine Naivität ist vielmehr Produkt all der Kulturgenerationen, die vor ihm lebten. Ihm gefällt das Uebertragene. Ihm gefällt das Ausbauen und Verherrlichen des eigenen kleinen Lebens, was ihm Andersen bietet; diese Fortsetzung seines Täglichen ins Phantastische; dieses mysteriöse Ineinanderweben von Wirklichkeit und Wunder.

Aber nicht nur durch seine Technik bemüht sich Andersen, dem Kinde nahe zu sein; auch Stoff und Zeit sucht er vorsichtig ins Erreichbare zu rücken. Immer knüpft er an Bekanntes an. Georg Brandes hat darauf aufmerksam gemacht, daß keine wilden Tiere bei Andersen vorkommen, immer nur Haustiere. Auch die leblosen Gegenstände, die er zu Helden seiner Märchenerzählungen wählt, sind durchaus zivilisierter Art: Koffer, Teeservice, Streichhölzer, Spielzeug, Fensterblumen oder Gartenbeete. Alles ist aus der Umgebung des Kindes genommen. Ebenso verfährt er mit der Zeit. Fast alle seine Märchen spielen in der Gegenwart. Selbst wenn es sich um historische Begebenheiten handelt, die man aus irgendwelchen Gründen nicht verpflanzen kann, versucht der Dichter, sie wenigstens in Verbindung zu bringen mit dem heutigen Tage.

Charakteristisch für seine Art ist das Märchen „Hühnergrete und ihre Familie". Die eigentliche Geschichte, die erzählt werden soll, die von Marie Grubbe, hat sich unter Friedrich dem Dritten von Dänemark zugetragen. Andersen verwendet sie als breite, farbige Ahnengeschichte von Hühnergretel. Niemand als die alten Krähen wissen, daß Gretel eine Urenkelin desselben Geschlechtes ist, das hier sein stolzes Herrenschloß hatte, von dem nur ein Häuschen geblieben ist, das Hühnergrete mit Hühnern und Enten bewohnt. Die Krähen erzählen. Mitten in der Schilderung aber von Marie Grubbes Heirat mit dem wilden Ulrik Frederik Gyldenlöwe, von ihrer Scheidung, neuen Heirat und Flucht, von ihrem Elend bei dem rohen Bauernsohne, den sie zu ihrem letzten Manne macht, mitten zwischen diese harten Begebenheiten wiederholt der Dichter ein paarmal: „Darum vergessen wir aber Hühnergrete durchaus

Mme. Malaterre.

In einer Reihe von Schweizerstädten hat letzte Woche, wie unsern Lesern bekannt ist, Mme. Malaterre aus Paris gesprochen. Diejenigen, die das Vergnügen hatten, sie zu hören, werden sich ihrer als etwas Unvergleichlichem mit Freuden erinnern. Es war nicht nur der persönliche Zauber und Liebreiz, der von der jungen Frau ausging, nicht nur die Musik der schönen, biegsamen Sprache, die sie meisterhaft handhabte, nicht nur die Bewegtheit und Grazie, die Schalkhaftigkeit, die da und dort so unvergleichlich durchbrach, nicht nur der warme Kontakt, den sie mit uns schwerblütigen Schweizern so rasch zu gewinnen mußte — es war vor allem die tiefe Gläubigkeit, das ganze Durchdrungensein von der heiligen Aufgabe der Frau, von ihrer Mission im Leben der Menschheit, die sie bis ins letzte hinein erfüllte, was diesen tiefen Eindruck auf die Zuhörer ausübte, so daß uns eine Zuhörerin so bezeichnend schreiben konnte, daß nicht sie sprach, sondern es aus ihr redete!

Mme. Malaterre sprach über Frauenstimmrecht und Pazifismus, das eine der Weg, der andere das Ziel. An den einen Orten mag sie vielleicht diesen Punkt, an den andern jenen mehr betont haben. Was sie uns sagte, war eigentlich nichts Neues, es wäre auch eine wahre Kunst, heute darüber etwas wirklich Neues vorzubringen. Aber darauf kommt es ja auch gar nicht an. Was heute wichtig ist, ist, daß man diese Fragen immer wieder an die Menschen heran bringt und wie man sie an sie heran bringt. Und darin war Mme. Malaterre eine Meisterin. Man war ganz in ihrem Bann, nur hätte man ihr eine große Zuhörerschaft von Ungläubigen gewünscht, statt schon lauter Bekehrte. In Frankreich hat die öffentliche Meinung die Bedeutung des Frauenstimmrechts begriffen. Nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande die Bäuerin fordert sehr energisch ihr „droit de vote". In der Kammer sind verschiedene Stimmrechtsmotionen mit überwältigendem Mehr angenommen worden. Nur der Senat, diese Versammlung alter müder Herren, wie Mme. Malaterre malitös bemerkte und bei der Zuhörerschaft damit ein helles Gelächter hervorrief, nur der Senat ist gegen den Fortschritt, weil er zu alt und müde ist, um noch fortschreiten zu können. Aber dem Druck der öffentlichen Meinung wird er auf die Dauer doch nicht widerstehen können. Das Frauenstimmrecht, ehemals verlacht, ist in Frankreich heute geradezu Modesache geworden. Binnen kurzem werden in der Kammer neue Stimmrechtsdebatten zu erwarten sein.

Wenn jemand das Recht hat, mit solcher Beredsamkeit und Glut für den Frieden (Frauenstimmrecht und Frieden sind für Madame Malaterre untrennbare Begriffe) einzutreten, so ist sie es. Als Krankenpflegerin hat sie den Krieg mitgemacht, hat in den Spitälern an der Front Franzosen und Deutsche gepflegt und hat sich das Brot am Munde abgespart, um den deutschen Verwundeten die Nahrung aufzubessern. In Soissons hat sie im Winter 1914/15, als die Stadt von Deutschen eingenommen und besetzt wurde, aber infolge Mobilisation ohne Bürgermeister war, während eines ganzen halben Jahres mitten während der Besetzung dessen Amt geführt, hat für die Zurückgebliebenen gesorgt und die von der Besatzung geforderten Requisitionen geleitet. Das kleine Band der Ehrenlegion auf ihrem Kleide zeugt von dieser tapfern Haltung. Es ist erschütternd, Mme. Malaterre erzählen zu hören, wie sie beim einfachen Soldaten nie dem Hasse gegen den „Feind" begegnet sei, weder bei den Deutschen noch bei den Franzosen, und man begreift, wenn sie mit solchem Sarkasmus die „Politik der Politiker" geißelt.

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt.

Nun ist sie endlich zur Tatsache geworden, unsere Genossenschaft hat sich konstituiert!

Letzten Samstag den 21. November fand in Zürich im Glockenhaus die Gründungsversammlung unter zahlreicher Beteiligung, namentlich auch von auswärts, statt.

Frl. Honegger, Zürich, als Präsidentin des seinerzeit in Olten gewählten Initiativkomitees, leitete die Versammlung. Sie gab in einleitenden Worten ihrer Genugtuung Ausdruck, daß nun endlich unsere Gründungsversammlung stattfinden könne und daß es uns, wenn auch nach langwierigen Verhandlungen, gelungen sei, nicht nur das Blatt zu sanieren, sondern es auch in den Besitz der Schweizerfrauen überzuführen.

Frl. Fierz gibt zunächst einen kurzen Ueberblick über den Gang der Verhandlungen mit der alten Aktiengesellschaft Schweizerfrauenblatt in Aarau, den sie an Hand der Protokolle und Briefe zusammengestellt hatte.

Unsere Leserinnen kennen bereits einen Teil der Verhandlungen, die im November letzten Jahres ihren Anfang nahmen und dann zur Sammlung des Genossenschaftskapitals führten und zwar auf Grund der damals nicht näher angeführten Vorschläge von seiten der alten A.-G. Schweizer Frauenblatt, das bisherige Aktienkapital von 50 000 Fr., das allerdings bis dato sozusagen aufgebraucht war, auf 25 000 Fr. abzuschreiben, und diese in Genossenschaftsanteile zu convertieren. Gemäß dem Genossenschaftsprinzip sollte jedem Genossenschafter, unabhängig von seinem Besitz an Anteilscheinen, 1 Stimme zugeteilt werden. Die alte A.-G. Schweizer Frauenblatt erklärte sich damit nur unter der Bedingung einverstanden, daß über die 25 000 Fr. hinaus weitere 12 500 Fr. aufgebracht würden zur Ablösung eines weiteren Teiles der alten Aktien. Für den Fall des Mißlingens dieses zweiten Teiles erklärte man sich bereit, dem alten Aktienbesitz ein Vorzugsrecht von maximal ⅓ sämtlicher Stimmen zuzubilligen. Ferner hatte die alte A.-G. Deckung eines eventuellen Betriebsdefizites im ersten Halbjahr verlangt, falls ein solches trotz der getroffenen Einsparungen sich ergeben sollte, was ihr im Laufe der Verhandlungen mit maximal 2000 Fr. zugesagt wurde. Um die Propagandatätigkeit zu erleichtern, war die alte A.-G. um die Herausgabe der Abonnentenliste der einzelnen Städte gebeten worden, was sie jedoch verweigerte und womit sie die Aktion nicht unwesentlich erschwerte. Es gelang nicht, die erforderlichen 37 500 Fr. zusammenzubringen, wovon der A.-G. Mitteilung gemacht wurde. Ein darauf von dieser vorgelegter Vertragsentwurf fand die Billigung des Initiativkomitees bis auf zwei Punkte: dem Stimmrecht nach Anteilscheinen und der Uebernahme der alten Verträge. Im Gegensatz zu der alten A.-G. hielt das Initiativkomitee am Oltener Beschlusse, dem Stimmrecht nach Köpfen (einem Genossenschafter 1 Stimme) fest. Die Durchsicht der Verträge ergab ferner, daß der Druckvertrag mit dem Aargauer Tagblatt unkündbar gewesen wäre, solange ihm nicht dessen sämtliche Aktien zu pari abgekauft wären, was praktisch der Unkündbarkeit gleichkam und dem Initiativkomitee unannehmbar schien. Es ersuchte um einen neuen Vertragsentwurf mit gleichen Kündigungsmöglichkeiten und erklärte sich bereit, dem alten Aktienbesitz soweit entgegenzukommen, ihm ¼ statt ⅓ aller Stimmen einzuräumen. Diese Vorschläge wurden von seiten der alten A.-G. abgelehnt, das Initiativkomitee seinerseits erklärte, sich unbedingt zu Handen der Genossenschaft die volle Unabhängigkeit wahren zu müssen, es müsse daher zu seinem Bedauern die Verhandlungen als gescheitert betrachten, immerhin erkläre es sich zu einer weiteren Aussprache bereit, falls eine solche gewünscht werde. Am 17. Juni wurde der Empfang dieser Mitteilung bestätigt: die Sache werde einer Aktionärversammlung vorgelegt und dann von dem Weitern dem Initiativkomitee Mitteilung gemacht werden. Da aber keine solche Mitteilung kam, frug das Initiativkomitee am 14. Juli nochmals an, worauf ihm von seiten der A.-G. mitgeteilt wurde, daß die Aktionär-Versammlung erst am 29. Juli zusammentreten werde.

Am 17. Juli schon erschien dann aber in der N. Z. Z. ein Inserat, worin eine führende Zeitung zum Verkaufe angeboten wurde: „für einen energischen Mann aussichtsreiches Unternehmen"! Erst am 15. September erhielt das Initiativkomitee die Mitteilung, daß die alte A.-G. am 1. Oktober in Liquidation trete und zugleich damit die längst verlangte Abrechnung über das Betriebsdefizit des ersten halben Jahres, worauf die zugesagten 2000 Fr. nach Aarau abgingen.

Inzwischen hatte das Initiativkomitee eine Druckerei veranlaßt — es hatte seine guten Gründe, dies nicht selbst zu tun — das anonym erschienene Inserat zu beantworten. An es selbst war von Aarau aus nie eine Offerte oder irgendwelche dahingehende Mitteilung gemacht worden. Während die Unterhandlungen mit dieser Druckerei im Gange waren, verkaufte die alte A.-G. das Verlagsrecht an Hrn. Nationalrat Peter in Pfäffikon, der es gemeinsam mit der Ovag A.-G. (Inhaber Herr Neuenschwander) übernahm. Das Initiativkomitee bot nun den beiden Käufern an, den Anteil von Herrn Peter zu übernehmen, mit diesem selber aber einen Druckvertrag auf 3 Jahre abzuschließen. Die Ovag sollte die Administration des Blattes beibehalten, die Frauengenossenschaft aber die geistige Leitung des Blattes in Händen haben. Die beiden Käufer gingen auf diesen Vorschlag ein, Herr Nationalrat Peter besorgt also Druck und Expedition und die Ovag übernimmt die gesamte Administration. Der Vertrag mit der Ovag muß vom neugewählten Vorstand ratifiziert werden. In der Ovag glaubt das Initiativkomitee einen tüchtigen und geschäftskundigen Teilhaber gefunden zu haben, so daß der Zukunft des Blattes mit aller Zuversicht entgegengesehen werden kann.

Frl. Fierz hat den Verlauf der Verhandlungen mit guten Gründen etwas einläßlicher dargelegt, um einer allfälligen „Legendenbildung" entgegenzuwirken. Sie gibt auch dem aufrichtigen Bedauern Ausdruck, daß die Frauen von Aarau — offenbar in Mißverständnis des ganzen Herganges — ihre gezeichneten Anteilscheine zurückgezogen haben und heute nicht anwesend sind. Das Initiativkomitee hat brieflich um Aufklärung dieser offenbaren Mißverständnisse gebeten, ist aber leider ebenfalls ohne Antwort geblieben. Immerhin gibt es die Hoffnung nicht auf, die Aarauer Frauen, die soviel für das Blatte getan haben, doch noch zu gewinnen, so daß alle Frauen der deutschen Schweiz sich um ihr gemeinsames Blatt scharen. Frau Glättli beantragt, in diesem Sinne ein Schreiben an die Aarauerinnen zu schicken, was von der Versammlung mit Beifall beschlossen wird.

Im Laufe des Oktober sind die Zeichner der Anteilscheine zur Einzahlung der gezeichneten Gelder aufgefordert worden. Es ist hocherfreulich und ermutigend, daß das Geld sozusagen restlos und ohne Mühe einging. Abgesehen von den Aarauerinnen haben nur 14 Zeichner ihre Scheine nicht eingelöst und nur 2 Beiträge à fonds perdu sind nicht einbezahlt worden. Im Ganzen zählt nun heute die Genossenschaft 451 Genossenschafter, nämlich der Kanton Aargau 4, Appenzell 5, Basel 57, Bern 44, Glarus 1, Graubünden 8, Luzern 16, Thurgau 8, Waadt 3 und Zürich 210. Selbst aus dem Ausland sind von 2 Seiten Scheine im Betrage von 275 Fr. gezeichnet worden. Diesen beiden getreuen Ausländerinnen schickt das Frauenblatt und die neue Genossenschaft ihre herzlichsten Grüße! Das Gesamt-Genossenschaftskapital beträgt 22 250 Fr. Beiträge à fonds perdu 3365 Fr. = insgesamt 25 615 Fr. Der größere Teil dieses Kapitals wird als Reservefonds angelegt, der kleinere dient als Betriebskapital und zum Ankauf des Peterschen Anteiles.

Die vorliegenden neuen Statuten der Genossenschaft werden sorgfältig durchberaten und mit einigen kleinen Aenderungen genehmigt. Paragraph 2 besagt: Die Genossenschaft bezweckt durch Herausgabe des Schweizer Frauenblatt die Fraueninteressen auf allen Gebieten zu fördern und den Einfluß der Frauen im öffentlichen Leben zu stärken. Das Blatt verfolgt eine fortschrittliche Richtung, ist aber politisch unabhängig und konfessionell neutral.

In den Vorstand werden sodann Frl. Fierz, Frl. Honegger, Frl. Bloch und Herr Dr. Briner aus Zürich, Frl. Zellweger als Vertreterin des Bundes und Frl. Gerhard aus Basel, Frau Dr. Leuch und Frl. Stucki aus Bern, Frau Dr. Studer aus Winterthur, Frau Mettler aus St. Gallen und Frau Kägi aus Schaffhausen gewählt, Frl. Fierz in geheimer Wahl nahezu einstimmig zur Präsidentin bestimmt. Der Vorstand wird ein Redaktionskomitee von 3—5 Mitgliedern ernennen.

In einem sympathischen Schlußwort gibt Frl. Honegger der Zuversicht Ausdruck, daß unser Frauenblatt nun einer bessern Zukunft entgegengehe. Sie appelliert an die rege Mitarbeit und Unterstützung aller, die ein Interesse an einer guten Frauenpresse und an ihrer immer weitern Verbreitung haben. Das Blatt soll eine Plattform für alle werden, alle Strömungen sollen darin zum Ausdruck kommen können, aber es soll im Geiste des gegenseitigen Verstehens und Vertrauens geschehen. Die Frauen müssen noch sehr lernen, nicht nur das hören zu wollen, was ohnehin ihrer Anschauung entspricht, sondern auch eine gegenteilige Meinung ertragen und erwägen zu können. Ueben wir alle solch großzügigen Geist, dann darf es uns um die Zukunft unseres Blattes und unserer Frauensache nicht bange sein.

Noch dankt Frau Dr. Studer im Namen aller Anwesenden Frl. Honegger herzlich für die tatkräftige und umsichtige Arbeit, mit der sie die ganze Angelegenheit zu diesem erfreulichen Ende durchgeführt hat.

Diesem Danke schließt sich das Frauenblatt von ganzem Herzen an. Wie froh und erleichtert, wie dankbar ist es, nach der langen bösen Zeit der Existenzsorgen nun in diesem sichern Hafen gelandet zu sein und seine Aufgabe Hand in Hand mit den Frauen und in der engsten Gemeinschaft mit ihnen nun erst recht erfüllen zu können.

Dieser Dank gilt allen, die geholfen haben, es in eine sichere Zukunft hinüber zu retten; dem Initiativkomitee, allen den Vielen, die sich für das Unterbringen der Anteilscheine bemühten, und allen unsern Genossenschaftern, die uns ihr Geld gaben. Das Frauenblatt wird sein Aeußerstes daran setzen, das in es gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und der Frauensache immer besser zu dienen. D.

Warme Worte findet Mme. Malaterre für die Liebe zum eigenen Lande. Zuerst müsse man sein eigenes Land, sein Vaterland, von Herzen lieben, ehe man ein anderes, größeres Vaterland, die Menschheit zu lieben vermöge. Aber man solle sein Land nicht lieben um der Macht und des Ansehens, sondern um der Größe seiner Seele willen — par la générosité de son âme. Frankreich sei stolz auf einen Gelehrten wie Pasteur, nicht aber auf einen Napoleon. Jeder gute Mensch und aufrichtige Friedensfreund habe aber heute noch ein zweites Vaterland, das er von Herzen liebe und lieben müsse; dieses Vaterland aller, dieses internationale Vaterland, das sei — die Schweiz! Der Sitz des Völkerbundes, das Land des Brückenbauens, des sich Begegnens und Findens, das Land internationaler Verständigung!

Sind das nicht warme Worte, die Mme. Malaterre unserm Lande gewidmet hat? Sie schließen aber auch eine Verpflichtung in sich. Lieben wir unser liebes Land mit der ganzen Inbrunst unserer Seele, nicht nur um seiner Schönheiten, sondern eben um dieser großen Aufgabe willen, eine Brücke für die Nationen zu sein, ein Boden für die Verständigung der Völker. Bemühen wir uns aber um diese Verständigung auch in unsern eigenen Reihen, zwischen Ost und West, zwischen Oben und Unten, zwischen Links und Rechts. Daß wir Frauen dabei nicht abseits stehen wollen, sondern unser Teil an den nationalen und internationalen Aufgaben unseres Landes immer aufs Neue verlangen, ist uns eine Selbstverständlichkeit, weil wir uns dafür reif und gewachsen fühlen.

Mme. Malaterre war uns ein lieber Gast. Wie wundervoll, über die Grenzen seines eigenen lieben Landes hinaus die Fäden zu andern lieben Schwestern zu spinnen; dem Ziel: Einer Internationale der Mütter zur Tötung des Krieges und zur Verständigung der Völker Schritt um Schritt näher zu kommen! D.

Wegweiser.

Zürich: Montag den 30. Nov., 20¼ Uhr, Talstr. 18, 3. Stock. Soziale Frauenschule, Gruppe Zürich, der internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit:

Aus der deutschen Friedensbewegung.

Mitteilungen von Dr. Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann.

Küsnacht: Mittwoch den 2. Dez., 20 Uhr, im Saal zur „Sonne". Jungschweizerabend:

Ueber die Wiedereinführung der Tracht.

Von Marie Steiger-Lenggenhager.

Chur: Donnerstag den 3. Dez., 20¼ Uhr, im Kleinen Volkshaussaal.

Frauenbildungskurs:
Praktischer Kurs mit Uebungen:
Entspannungsgymnastik und Atmungsübungen,
von Frl. Meta Schorf, Gymnastin, Chur.

Redaktion.

Schriftleitung: Frau Helene David.
Fraueninteressen u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Tel. 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14.
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Haumesserstraße 33.

Dieses blasse Wesen

darf keinen puren Bohnenkaffee trinken. Eltern gewöhnt Euch selbst daran und vor allem gebt Euern Kindern nur Virgo. Dieses auf wissenschaftlicher Basis erstellte Produkt ist gesund, aromatisch und zugleich eine Nahrung. Aber nur echte Pakete verlangen, Künzle's

VIRGO 1422

Ladenpr.: Virgo 1.40, Sykos 0.50 HAGO Olten

---

nicht. Sie sitzt in ihrer Hütte, sitzt fröhlich und gut in dem stattlichen Hühnerhaus.".

Auch am Stoffe der Erzählung wird solange geglättet, geweicht und gemischt, bis er seine rauhe Eigenart verliert und belehrend wird. Ein Vergleich mit Jacobsens Roman „Marie Grubbe", der denselben Stoff behandelt, macht das besonders klar. Jacobsen schwelgt förmlich im Zeitkolorit. Aus dieser Zeit heraus versteht man den Charakter der schönen übermütigen Frau, die lebt, lebt mit unbekümmerter Kraft. Wir sehen sie an König Christian ihre erste, erwartungsvolle Liebe vergeuden und das 17-jährige Kind dafür eine Tracht Prügel erhalten von der strengen Base. Wir begleiten sie mit dem schönen treulosen Sohne des Königs nach Frederiksborg, erleben üppige Feste, hören die Schmeichelreden der seidenen Kavaliere und folgen der geschiedenen Frau in den verarmten Bauernhof des Vaters, wo das „hölzerne Pferd" ungehorsame Knechte bestraft, wo Roheit und Grobheit an der Tagesordnung sind. Bis ans Ende gehen wir, in Schmutz und Elend, bis zum Leierkasten-Sören im Bajazzo-Anzuge, der in der Trunkenheit seine Frau schlägt und den sie dennoch liebt, der ins Gefängnis kommt, sodaß Marie zuletzt als dumpfes Arbeitstier ihre Leben fristet. Wir hören zum Schlusse ihre Gewißheit, daß ein dußlos start zu Ende gelebtes Leben mit genossenen Freuden und derb erfüllten Pflichten wohl mehr Anspruch an den Himmel habe, als eines, das in der Todesstunde widerruft, demütig bereut.

Bei Andersen sind es die uralten Krähen, die als Hüter der Moral die Erzählung umflattern. Die übermütige Marie Grubbe und der Bauernsohn Sören nennen als Kinder Krähennester aus. Sören verlor fast ein Auge dabei. Er ist gezeichnet durch die Narbe. Es geschieht Marie recht, daß sie, die den vornehmsten und galantesten Herrn des ganzen Reiches zum Ehegemahl hatte, immer mehr niederwärts ging und zuletzt den rohen Burschen mit der Krähennarbe bekam, den gemeinen Matrosen, der ins Gefängnis kommt und sie im Elend zurückläßt. „So sonderbar hatte ihr das Leben mitgespielt." Als sie starb, kreiste eine Menge schwarzer Vögel über das Fährhaus, wo die Leiche lag. Und in Jütland, bei dem alten Herrenhofe der Grubbes, sah man eine unermeßliche Menge, die schrien, eine lauter als die andere, von ihm, der als kleiner Knabe ihre Eier und Jungen ausnahm, von ihm, der ein Hosenband von Eisen bekam und der hochadeliger Jungfrau, die als Frau des Fährmanns endigte. „Brav, brav, schrien sie." (Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher.

Frau Menga, von Esther Odermatt.

Allen, die die stille Art beschaulichen Insichgekehrtseins lieben, wird Esther Odermatts neue Novelle hoch willkommen sein. Diese ihre „Frau Menga" ist wieder völlig von ihrer Eigenart erfüllt, schlicht und anspruchslos in der Gebärde, ohne lauten Ton, oder einen Eklat in der Handlung, von tiefer Güte und menschlichem Verstehen durchdrungen.

Es ist der schwere Weg des Verzichtes darin geschildert, den die Mutter gehen muß, wenn der Sohn, dem sie während der Kinderzeit mit ihrer Liebe und Fürsorge die Wege ebnen durfte, ihre sorgende Hand nicht mehr braucht und sich übermütig innerlich von ihr losagt, um als ein Mann nun selbst seine Erfahrung zu erproben, seinem Glücke, seine innere Bestimmung verkennend und trügerischem Scheine folgend, auf Umwegen entgegengeht. Es ist ergreifend, zu verfolgen, wie Frau Menga, diese hochstehende und leidenschaftlich empfindende Frau, sich bis zum vollständigen Verzichte durchringt und schweigend, aber bereit in der Liebe, ausharrt, bis der Sohn wieder den Weg zu ihr zurückfindet; durch ihre selbstlose Güte gewinnt Frau Menga auch die Liebe seiner jungen Gattin, und sie darf nun wieder, als die Mutter, die nur sie selber ist, wenn sie mit vollen Händen geben kann, Glück und Zufriedenheit um sich verbreiten. Der reiche Quell ihrer Liebe darf wieder ungehemmt überfließen.

Alle Mütter werden sich selber in dieser Frau Menga wiedersinden und erlebtes Leben in ihrem Schicksal wiederkennen, oder Ahnung des Zukünftigen bestätigt sehen, und von Frau Menga lernen können. (Verlag Orell Füßli, Zürich.)

Vom Leben, Lieben und Leiden unserer Tierwelt,

Von J. U. Ramseyer (Band II).

Nach eigenen Beobachtungen für die reifere Jugend erzählt! Ein Pfarrerstöchterlein im Emmental soll dem Verfasser geschrieben haben, daß sie seine Bücher wohl zum zehnten Male las. Und man mag es gerne glauben, daß die Kinder ein solch kurzweiliges Zoologiebuch mit Vergnügen lesen; da geht es so gar nicht pädagogisch zu und her; da ist nirgends eine trockene Beschreibung; alles wird in hübschen Erzählungsform dargebracht. Es müßte wie Butterbrotessen sein, wenn man sich alles Wissen aus solchem Lesebuch aneignen könnte. Wohl von den schönsten Kapiteln eines ist das vom „Moosseedorfsee". Wenn man noch nie etwas vom Teichrohrsängervögelein und der Rohrammer und Rohrdrossel, und den Moosenten, und den Bläßhühnern, und den Bekassinen, und dem Heufaltervogel, und den Wasserläufern gewußt hat, auf einmal kennt man sie alle beim Namen, und man kennt auch ihre Lebensgewohnheiten, alles kennt man! Und das Buch wirkt auch erzieherisch: man lese die Geschichte von den neidischen Spinnengeschwistern! Oder die Geschichte von den beiden Nächern, der Hornisse und dem Goldlaufkäfer, in der um ein Pflaumenstückchen grimmiger Krieg geführt wird, und Hornisse und Goldlaufkäfer jeder sich vor Neid und Mißgunst, damit der andere Teil möglichst wenig erhalte, zu Tode fressen! — Das Buch ist von Hugo Pfendsack hübsch illustriert. (Verlag A. Francke A.-G., Bern.) G. N.

„Deutsche Frauenkunst".

Im Wiener Künstlerhause wurde kürzlich eine Ausstellung österreichischer und deutscher Künstlerinnen eröffnet, der dieser Titel gegeben wurde. Die ziemlich umfangreiche Ausstellung soll einen charakteristischen Ausschnitt des weiblichen Kunstschaffens von heute geben. So ist fast durchwegs Gutes, so Bestes zusammengetragen worden und auch strenge Kritiker rühmen, daß nur wenige Arbeiten zu sehen sind, die nicht in einem oder dem anderen Belange Bemerkenswertes bieten. Von deutschen Mal-Künstlerinnen sind u. a. vertreten: Käthe Kollwitz mit einem wundervollen lithographischen Selbstportrait, die Witwe Corinths Charlotte Behrend mit einem reizenden Stilleben, Lena Kainer-Schneider mit einem Blumenstück, das starken Eindruck macht, Milly Steger mit der ausdrucksvollen Büste eines jungen Mönches. Viel bewundert werden die Tierstudien der Grazerin Norbertine Breßlern-Roth, die Blumenstücke der Wienerin Luise Frankel-Hahn, die Landschaften von Fanny Harlfinger, Hertha Strygowski, Elisabeth Laske-Kesselhauer und die vielseitigen Arbeiten der bedeutenden Katharina Wallner und Johanna Kampmann, die alle in Wien schaffen. Am besten sind die Frauen in der graphischen Abteilung vertreten, die nicht nur technisch Vortreffliches, sondern auch stark Individuelles vorführt. Auch die Keramiken und die Miniaturen finden viel Anklang. Alles in allen ist diese Ausstellung sehenswert, sie erbringt auch den Beweis, wie vielseitig die Frauen als ausübende Künstlerinnen sind. G. Un.

• • •

Der Schmerz ist der Stachel der Tätigkeit, und in dieser fühlen wir allererst unser Leben. (Kant.)

• • •

Die Weichlichkeit rottet mehr die Tugend aus als die Liederlichkeit. (Kant.)

DAHEIM — ALKOHOLFREIES RESTAURANT — BERN
DER VEREINIGUNG WEIBLICHER GESCHÄFTS-ANGESTELLTEN
ZEUGHAUSGASSE

Wissen Sie's schon? -
Heidi heiratet.

Da braucht sie viel Band für ihre Aussteuer. Aber mit jedem kleinsten Restchen „Solide" Band weiss sie ihren Kleidern und ihren Hüten das gewisse Etwas zu geben, das ihnen den verführerischen Reiz gibt.

Auch heisst's jetzt rechnen und sparsam sein. Darum kauft sie für ihre Aussteuer ausschliesslich das Seidenband „Solide" und verlangt kategorisch

„SOLIDE"

weil sie weiss, dass dieses seidenreiche und unverwüstliche Band ihrem Wäscheschrank am längsten zur Zierde gereichen wird. Auch in jedem guten Geben und Breiten Richtige zu bekommen die Etiquette ⟹ fand sie „Solide" schäft in allen Farben und war sicher das Richtige, da jede Rolle ⟸ „Solide" trägt.

TAFFETAS SOIE SOLIDE GARANTI SCHUTZ MARKE

(OF 15493 Z)

Wer Katarrh & Husten bekommen hat, nehme Bonbon Haschi

Es hilft sofort!
OF. 5629 R.

Qualitäts Kaffee Merkur
134 Filialen
3261

Veget. Kochfett mit Butter in ½ Kg Tafeln überall erhältlich

Klosters 1250 m ü. M. — **Interne Frauenschule** verbunden mit Kindergärtnerinnenseminar und Kindererholungsheim - (Staatlich anerkannt) (7

Waldstätterhof Alkoholfreies Hotel und Restaurant beim Bahnhof. Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9 Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
OF 15488 Z — Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

15495 **„Gennrüti"**
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 m ü. M.
Besteingerichtete physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren, Verdauungs- u. Zuckerkrankheiten. Rückstände v. Grippe etc.
Jll. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Nußgold unübertroffen! · BUTTERHALTIGES KOCHFETT ·
bringt Freude in jede Küche

die fetthaltige Schuhcreme.

Alkoholfreies Gasthaus „Helvetia"
AARAU
Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundliche Fremdenzimmer; mässige Preise. 1395

Zuger Email
Preisabschlag
auf Emailkoch- und Tafelgeschirr
Sie finden die Marke Krug in 2000 Schweizergeschäften. Für jedes Kochgefäß Garantie.
OF 14696 Z

(OF 12987 Z)

Privat-Pension Villa Bergheim
Tel. 209 **Arosa** (6) 15 Betten
Heimeliger Ferien- und Erholungsaufenthalt für **Damen** und **junge Mädchen.** Inhaberin: **Schwester Härlin.**

Onduliere Dich selbst
mit dem neuen **Ondulierapparat „DAISY".** Letzte Neuheit, einfachste Anwendung, keine Hitze notwendig, kein Verbrennen der Haare, keine lästigen Lockennadeln während der Nacht, keine weitern Ausgaben, kein Zeitverlust. Eine einmalige Anschaffung.
Preis Fr. 2.65. (OF 6065 B)
„DAISY" gibt die schönste Ondulation. Er befriedigt immer, gesetzlich geschützt, Patent.
Mit „Daisy" ist das sich selbst ondulieren ein Kinderspiel. Gebrauchsanweisung liegt bei. Postkarte genügt.
„Daisy"-Vertrieb Bern, Kasernenstr. 38

Große Weihnachtsfreude

bereiten meine reichhaltigen Prachtsortimente Glas-Christbaumschmuck, enthalten 270 Stück feinst ausgeführte, neueste Schmuckstücke, wie echt versilberte Glaskugeln und Brillantreflexe, Früchte an Blättern, ff Glasvögel auf Klemmer, Pilze, Frech-Körbchen, Glöckchen, Eichhörnchen, Perlenkugeln, Nikolaus usw. Ferner ff mit echt Silberkanedille umponn. Seidenkugeln, sowie Schiff und Ballon, 13 cm groß, ff dekoriert. Alles einschl. Porto und Verpackung gegen Voreinsendung von Fr. 10.—. (Bei Nachnahme 65 Cts. mehr) Sortiment II mit 170 Stück in größerer, feinster Ausführung zum selben Preis. - Zur Weiterempfehlung wird jeder Sendung 1 große Glasstern-Baumspitze von 15 cm Durchmesser mit Engel und Weihnachtsmann extra beigefügt. — Für Wiederverkäufer Muster-Sortimente gegen Voreinsendung von Fr. 26.- franko. (Nachnahme 65 Cts. mehr) ◆ ◆ (OF 15362 Z)

A. O. Wagner, Christbaumschmuckfabr., **Lauscha** Thüringer Wald (Deutschland) Nr. 90

IN HAND WARMEM WASSER
schon bei 30° reinigt und desinfiziert „Persil" Wolle, Batist etc.
Henkel & Cie. A.-G., Basel.
1355

Für Fr. 1.50
1 Dutzend hübsche Neujahrs-Gratulationskarten mit Kuverts, Name und Wohnort d. Bestellers bedruckt. Bitte ganz deutl. schreiben.
Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie, Luzern

Weshalb zählen wir über 1451
20,000 Damen
zu unseren ständigen Kunden? Weil diese wissen, dass ihre gewobenen
zerrissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem, starken Tricot tadellos repariert werden. Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde. Füsse bitte nicht abschneiden.
Strumpf-Reparaturfabrik Flums 101 (Kt. St. G).

Absolut haltbare Konfitüren
kein Schimmligwerden der eingemachten Früchte und Gelees bei Verwendung von
Klein's Einmach-Tabletten
10 Tabletten 50 Cts. (Für 10 kg)
Vor Nachahmungen wird gewarnt.
André Klein, Basel-Neue Welt (12

SALUS-LEIBBINDEN
(gesetzlich geschützt)
sind in den meisten Spitälern der Schweiz eingeführt und werden von den Herren Aerzten aufs wärmste empfohlen bei
Unterleibsleiden, Senkungen, Wandernieren, Hängeleib u. als
Umstands-Binde
zur Verhütung von Fehl- oder Frühgeburten und zur Erleichterung des Zustandes. Jede Binde trägt innen den gesetzlich geschützten Namen „SALUS". Erhältlich in allen besseren Sanitätsgeschäften, wo nicht, direkt von der
Salus-Leibbinden-Fabrik
M. & C. Wohler, Lausanne 45
Illustrierter Prospekt gratis! (11

Es tut wohl,
jemand eine Freude zu machen. Eure Kinder werden jubeln, wenn sie zu Weihnachten wieder ihr Lieblingsbuch, den Pestalozzi-Kalender erhalten. Preis des neuen Jahrganges (532 Seiten, über 1000 Bilder in zwei Bänden) Fr. 2.90. Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien und direkt vom Verlag Kaiser & Co. A.-G., Bern.

Was viele nicht wissen
dass gegen Keuchhusten, Stickhusten, Coqueluche (Asthma)
ANTIBEX
ein ärztlich anerkanntes, prompttes Mittel ist.
Flasche à Fr. 4.—. Prompter Postversand.
Apotheke Th. & O. Sidler, Luzern
Pfistergasse 25 10

MARQUE DÉPOSÉE A.K.

Wartet nicht!
bis
Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und andere Affektionen der Hals- und Brust-Organe in schlimme Krankheiten ausarten.
Nehmt rechtzeitig
Klein's
ÄRZTLICH EMPFOHLENE
Husten-Pastillen
Schachtel Fr. 1.—, Düte 50 Rp.
Man achte genau auf die Marke:
André **KLEIN,** Basel-Neue Welt

Neujahrs-Gratulations-Karten
in ca. 40 modernen Sujets, vom Einfachen bis zum Feinen mit Firmadruck, schon von 25 Stück an

Verlobungskarten
von der einfachsten bis zur künstlerischen Ausführung

Drucksachen
jeder Art liefert prompt u. zu mäßigen Preisen

Buch- und Kunstdruckerei
*A. PETER * PFÄFFIKON-ZÜRICH*
Druck- und Expedition des „Schweizer Frauenblatt"
Musterkollektionen erfolgen postwendend.

Kastanien	10 kg	Fr. 3.50
„	50 kg	Fr. 15.—
Tessiner-Honig, garantiert rein	5 kg	Fr. 20.—
Nüsse	10 kg	Fr. 9.—

Porto extra, gegen Nachnahme.
F. Mazzola, Locarno (OF 20362 U)

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte
FLECHTEN-SALBE „MYRA"
Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF 15574Z
Apotheke Flora, Glarus

Ringli 111
das Knusperdessert
handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich. Zwahlen & Co., Willisau. 16

Was die Natur gibt
ist gut. Es muss aber für uns Kulturmenschen erst hergestellt, aufgeschlossen und als Nahrung brauchbar gemacht werden. Die unentbehrlichen Nährstoffe, die in
Knorr Hafermehl
Knorr Haferflocken
enthalten sind, können von dem schwächsten Magen aufgenommen werden. Das kleinste Kind verträgt sie, dem Genesenden helfen sie auf die Beine, und der Gesunde erhält aus diesem Speicher der Natur neue Kraft.
achten Sie auf den Namen 15
Knorr

Erholungsbedürftige
oder Sportsleute finden freundliches, einfaches Logis, wenn gewünscht auch Pension, in kleiner Familie im Unterengadin, besonders geeignet für Näherin, die am Ort Arbeit fände. Referenzen stehen zu Diensten. Adresse zu erfragen bei der Publicitas Chur unter No. 1629 Ch. (12

DIE FRAUEN
Gebrüder Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch
von heute wissen, daß sie viel Geld sparen, wenn sie alte Wollsachen (und wäre es auch nur ein kleines Quantum) zur Verwertung einsenden. Denn so erhalten sie direkt von uns zu den niedrigsten Fabrikationspreisen unsere schönen soliden **Herren- oder Damenstoffe.** Sowohl moderne Anzug-, Kostüm- und Mantelstoffe, wie Strapazier- und Sportstoffe, Wolldecken und Schafwollgarne. **Verlangen Sie sofort** unsere reichhaltige Musterkollektion.